Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 97

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ministrationsdienst eine Stelle zu erhalten. Sie bleiben daher auch mit den Epauletten gewissermaßen Unteroffiziere und ihr Ehrgeiz erstreckt sich selten weiter, als bis zum Erreichbaren — den Epauletten des Hauptmanns. Junge, fähige und militärisch durchgebildete Offiziere aber dürfen höher streben; man begünstigt sie; sie erkaufen sich gleichzeitig durch brillante Tapferkeit die Achtung des Soldaten und mit ihr sein Vertrauen. Noch in der vollen Blüthe des Mannesalters stehen sie an der Spitze größerer Truppenkörper und bringen auch hier in das Kommando die Energie der Jugend, gereift durch Erfahrung auf dem Schlachtfeld und gekräftigt durch gediegene Studien. Der Truppe fehlt aber wiederum nicht der feste Kitt, den alte Offiziere und Unteroffiziere ihr allein verleihen können, indem dieses Element in der von der Pike auf dienenden Offiziere sich findet. So steht uns auch in dieser Beziehung die französische Armee als ein Modell vor Augen.

Auch in den deutschen Armeen hat es seit 1848 in Bezug auf veraltete Offiziere etwas gebessert, aber doch bei weitem nicht genügend. Oestreich hat in Italien und Ungarn mit seinen alten Generälen aufgeräumt; Preußen ist darin weniger glücklich gewesen und dürfte kaum einen General unter dem fünfzigsten Lebensjahr zählen, außer solchen, aus fürstlichem Geblüt; die meisten werden sogar den fatalen Sechziger näher sein, als den fünfziger Jahren.

Und doch hat Preußen die schlimme Erfahrung von 1806 gemacht, wo seine alten Generale auf schmähliche Art die Hoffnungen des Königs betrogen! aber die Kosten der Pensionirung sind zu groß, man scheut sich die ohnehin auf's äußerste angespannten finanziellen Kräfte des Landes noch mehr in Anspruch zu nehmen und vertröstet sich damit, im Falle eines Krieges sich auf ähnliche Weise zu behelfen, wie 1813 und 1815, wo Generalmajors Divisionen, Oberste und Oberstlieutenants Brigaden führten. Wir wünschen sehr, daß man sich hierin nicht täuschen möge.

Bevor wir schließen, wollen wir noch auf etwas aufmerksam machen; auf die mögliche Gefahr, die für den Frieden von Europa in den jungen französischen Generalen liegt. Vielleicht beschuldigt man uns der Gespensterseherei. Allein man möge doch einen Factor nicht vergessen, der hier in Betracht kömmt; der Ehrgeiz, der in all diesen kräftigen, jugendlichen Naturen lebt und bebt und der sich nur zeitweise mit den Gunstbezeugungen des Tuilerienhofes und mit den kleinen Gefechten und Erfolgen in Algier befriedigen läßt. Der Orientkrieg hat Marschälle und Herzoge geschaffen, er hat aber auch Bataillonschefs und Oberstlieutenants zu Brigadegeneralen befördert und diese verlangen nun nicht mehr, als sich ebenfalls den Marschallstab zu erwerben; sie haben es nicht vergessen, daß man unter dem ersten Kaiser mit dem 35. Jahre schon Marschall von Frankreich sein konnte!

Zum Schlusse nur noch ein Wort der Anerkennung für die heldenmüthige Bravour und Todesverachtung, mit der sich die französischen Offiziere, wie immer, so auch in der Krim, an der Spitze ihrer Soldaten in den Feind stürzten und ihnen auf diese Weise den Weg der Ehre wiesen!

Schweiz.

Bern. Die Gemeindebehörden von Thun haben den Architekten Hopf beauftragt, zu untersuchen, ob die bisherige Kaserne nicht durch einen Umbau wohnlicher und zweckmäßiger herzustellen sei; gleichzeitig solle derselbe Rücksicht auf das gegenüberliegende Waisenhaus nehmen, das nebst dem dazu gehörigen Hofraum ebenfalls zu militärischen Zwecken abzutreten wäre. Herr Hopf soll seine Aufgabe mit Geschick gelöst haben; sein Plan biete eben so viel Raum, als das neue Projekt auf der Spitalmatte, sei in Bezug auf innere Einrichtung eben so zweckmäßig und bequem und koste, wenn wir anders richtig gelesen haben, höchstens Fr. 40,000, über deren Beschaffung, zum Theil durch freiwillige Beiträge, die Gemeindebehörde jetzt berathe. Das ganze Projekt werde dem eidg. Militärdepartement eingereicht werden.

Waadt. Zur Dappenthalfrage. Der „Nouvelliste" behauptet, das Abtretungsprojekt gehe bei weitem nicht so weit, als Herr Oberst Ziegler glaube, jedenfalls bleibe die ganze Straße von St. Cergue im Besitz der Waadt. Uebrigens solle man sich über die Vertheidigungsfähigkeit dieses Thales keine Illusionen machen, das Fort des Rousses beherrsche die ganze Straßengabel.

Dagegen kömmt die „Eidg. Ztg.", welche die mitgetheilte Ansicht des Herrn Oberst Ziegler zuerst veröffentlicht hat, auf die im Jahr 1814 stattgehabten diplomatischen Verhandlungen wegen dieses Landstriches zurück; damals wurde Herr Generalquartiermeister Finsler mit einem Bericht über die für die Schweiz wünschenswerthe Militärgrenze zwischen Frankreich und der Schweiz beauftragt. Herr Finsler machte nicht allein auf die Wichtigkeit des Dappenthales, sondern namentlich auch auf das „Pays de Gex", das erst im Jahr 1601 von Frankreich einseitig occupirt worden war und das von 1536 bis 1567 zu Bern und von 1591—1601 zu Genf gehört hatte, aufmerksam. Die Tagsatzung beauftragte hierauf die schweizerischen Gesandten am Wiener Kongreß, die Bürgermeister Reinhard von Zürich, Bürgermeister Wieland von Basel und Schultheiß Montenach von Freiburg, mit folgender Forderung: daß jener kleine Strich Landes, der an dem Rücken der Dôle gelegen ist (Val des Dappes) und im Jahr 1804 unter gebieterischen Verhältnissen an Frankreich abgetreten werden mußte, nunmehr mit allem Recht in den Besitz des Kantons Waadt zurückkehre und daß ein Ansuchen in diesem Sinne gemacht werden solle. Mitten in die deßfallsigen Unterhandlungen fiel die Nachricht der Rückkehr Napoleons nach Frankreich und nach der zweiten Restauration wußte Frankreich die deßfallsigen Verhandlungen in die Länge zu ziehen und theilweise zu vereiteln; so ist die Sache bisher unerledigt liegen geblieben.